

s' lustig Marieli

Autor(en): **Lienert, Meinrad**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **39 (1913)**

Heft 1

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-445092>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Meinem Jungen

Will die Milch dir nicht mehr schmecken?
Ist das weiße Brot zu zart?
Milchbart, willst am Salze lecken,
Das dem Manne aufgespart?
Freu' dich noch der linden Brote,
Knabe, ach es kommt die Nacht,
Da das Brot aus dunklem Schrote
Deinem Gaumen Schmerzen macht.
Sieh, mit Salz und bitteren Tränen
Wirfst du noch genug gespeist —
Wohl dem, wer mit Kinderzähnen
Glücklich noch ins Weißbrot beißt . . .

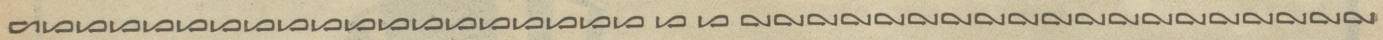
Carl Friedrich Wiegand

König Neujahr

Wenn nun tot das alte Jahr,
Grüßen freudig wir das neue;
Denn wir hoffen immerdar,
Daß es uns mit Glück erfreue,
Daß es ganze Körbe voll
Besten Gaben bringen soll,
Doch vom Schlechten möglichst wenig —
„Der König ist tot! Es lebe der König!“
War des Schlimmen nicht genug
In dem Jahr, das nun zu Ende?
Ist das neue brav und klug,
Sorgt's, wie's lauter Gutes spende,

Daß es Lust und Freude bringt
Und mit Recht die Menschheit singt
Jubelsvoll und tausendtönig:
„Der König ist tot! Es lebe der König!“
Aber, aber . . . über's Jahr —
Sag', wie wird es dann bestellt sein?
Werden wir (daß Gott bewahr')
Dann nicht wiederum geprellt sein? . . .
Sei es auch! Wir gehen doch
Alle in der Hoffnung doch,
Sind ihr gerne untertänig —
„Der König ist tot! Es lebe der König!“

Emil Hügel



s' lustig Marieli

(Schwyzermundart)

I Wald bini gloffe.
Wer hani due troffe?
A lustige Jäger
Wo 's Wild schieße cha.
Gottgrüesdi, Marieli!
Chum, hökle äs Wöli,
Und hilf mer nu beite;
Mues 's Waldtübli ha.
Was ist derno g'ange?
Hend 's Liebe agfange,
Cha s'j, äs halbs Stündli,
Nu länger villicht.
Und wär ich äs Bööli,
A Angel m'hs Müli,
Jeh wär 'r höich gschwulle
Zäntume im Sicht.

Meinrad Lienert

Serenade

Freundin, neig' dich zu mir nieder,
Meinem Liedchen leihe dein Ohr!
Heiße Sehnsucht quält mich wieder
Schrecklicher als je zuvor,
Bin verliebt bis an die Ohren —
Ist denn Polen ganz verloren?
Laß dein süßes Auge weilen
Auf dem vielgeprüften Mann!
Niemand kann die Wunde heilen,
Wenns nicht dieser Balsam kann,
Linderung für alle Schmerzen
Find' ich nur an deinem Herzen.

Ublig bin ich nicht geboren,
Doch mich ziert ein treuer Sinn;
Ist denn Polen ganz verloren,
Weil ich nicht vom Adel bin?
Holdeste von allen Frauen,
Könntest in mein Herz du schauen!
Augenblicks stiegst du herunter,
Gleich drei Stufen auf einmal,
Eispeltest dein Jawort munter,
Bald vorbei wär' alle Qual,
Und wir könnten — ganz in Ehren —
Eins das Andere küssen lehren.

Rote Liebeströslein blühen,
Steig herab von deinem Thron,
Sonst verleidet mir das Knieen
Und ich laufe stracks davon,
Sing' im Gehen unverfrosen:
Noch ist Polen nicht verloren!

Hans Meyerlein

Der Kinematograph als Volkserzieher

Das Publikum zu Stadt und Land schenkt den Kinematographen-Theatern eine so unwandelbar zärtliche Liebe und so viel schönes Geld, daß die Gegner dieser Institute wohl nichts gescheiteres tun könnten, als den Versuch zu machen, die kinematographischen Vorstellungen in der Weise zu reformieren, daß von ihnen neben dem schädlichen auch ein unbestreitbar heilsamer Einfluß ausgehen müßte.

Diese Reform könnte unter andern darin bestehen, daß jedem Kino-Programm mindestens eine Nummer einverleibt würde, die eine Reihe von Bildern aus unserm öffentlichen Leben wiedergäbe, und zwar in unmittelbarer Aufeinanderfolge je ein erbaulich gutes Beispiel und ein abschreckend schlechtes Gegenbeispiel. In diesem Sinne empfehlen wir vorläufig der eben jetzt im Aufblühen begriffenen schweizerischen Kunstfilm-Industrie die Anfertigung und den Verkauf der beiden folgenden Filme.

Der Redner. Das gute Beispiel: Gesichtsausdruck, Körperhaltung, Gebärden usw. kennzeichnen den Redner als einen ehrenhaften, überzeugungstreuen. Das Verhalten der zuhörenden Menge ist ein entsprechend wohlgefälliges.

Das Gegenbeispiel: Der Redner verrät durch sein ganzes Benehmen eine jämmerliche Windbeutelerei, eine niedrige, intrigante Gesinnung. Die Zuhörer zeigen leidenschaftlich verzerrte Gesichter.

Wer wollte bezweifeln, daß ein solcher Doppelfilm jedem Zuschauer die Augen öffnen und die Urteilskraft schärfen müßte? Namentlich dann, wenn die Rede durch den Phonographen dem Ohr vernehmbar gemacht würde. Um die Gesamtwirkung noch durch den Reiz der Aktualität zu steigern, könnte den beiden Rednern eine mehr oder weniger deutliche Ähnlichkeit mit allgemein bekannten Zeitgenossen verliehen werden und die Reden selber dürften in diskreter Weise den Wortlaut von tatsächlich gehaltenen annehmen. Die Auswahl unter den Vorbildern bleibe einem über allen Parteien stehenden Kino-Reform-Komitee anheimgestellt.

Das Militär. Einerseits: Normal begabte und ebenso uniformierte Offiziere in vorbildlich humanem Verkehr mit ihren dienstfertigen Soldaten.

Andererseits: Eigerhaft ausgestafferte, einen ausländischen Schneider nachäffende Offiziere, die sich ihrer vergrämten Mannschaft gegenüber irgend eine Schinderei zu Schulden kommen lassen. Selbstverständlich müßte im Anschluß hieran auch die von der Oberleitung verhängte Strafe kinematographisch vorgeführt werden. Auch hier fiel dem Reform-Komitee die Aufgabe zu, den Film durch Anlehnung an tatsächliche Vorkommnisse aktuell und reizvoll zu gestalten.

